

17. III. 1918

## Budapester Spaziergange.

— Ohne Milchkaffee. —

Launenhaft wie eine Primadonna, bereitet der Budapester Himmel dem Erwachen des Frühlings noch allerhand Widerwärtigkeiten und produziert sich in Ueberraschungen. In diesen letzten Tagen gab es abwechselnd Sonnenschein, Regen, Nebel, ja sogar den winterlichen Späteffekt eines veritablen Schneefalles. Sonst, um die Märzmitte herum, brütete man bei uns schon insgeheim Reisepläne, legten sich unsere Frauen schon irgend ein Spezialleiden zurecht, und brachte man allmählich bereits die zur Kur erforderliche Sommerreise in Ordnung. Davon ist heuer weit und breit noch nichts zu sehen und nichts zu hören. Die Menschheit schreitet noch in Pelzen und Winterstöcken einher und läßt sich von den spärlich flutenden Strahlen eines gelegentlichen bißchen Mittagssonne nicht täuschen. Draußen im Stadtwaldchen nur, wo schon ein leises Grünen anhebt und der holde Frühling mit schüchternem Pochen sein Nahen kündigt, trotz eine gesunde Amme aller Wetterunbill. Auf einer von der Mittagssonne vollbeschiedenen Bank läßt sie sich mit einem Säugling aus gutem Hause breit und behaglich nieder, im üppigen Faltenwurf ihrer bunten Vielrödigkeit einen Frühlingsherold von höchst dekorativer Wirksamkeit darstellend. Und während ich, ein verschmupfter Spaziergänger, sorgsam den Rodfragen hochstülpe, um mich vor tüchtigen Märzbrisen zu schützen, öffnet die Amme sorglos ihr Busenleibchen, deckt ihrem zarten Kostgänger den appetitlichsten Mittagstisch, der sich in unserer fleisch- und milchlosen Zeit nur vorstellen läßt, und gedenkt dabei im Stillen eines jener Kanoniere, die im Vorbereitungskurse für die Ammenschaft eine, wie man weiß, nicht unwichtige Rolle spielen.

Beneidenswerter Säugling! Ein gebürtiger Budapester endlich, dem das bißchen Milch zum täglichen Lebensunterhalt nicht vorenthalten wird. Ein heranwachsender Steuerzahler, der sich um die Verordnungen einer verehrlichen Approvisionierungsbehörde nicht zu kümmern braucht, ein vielversprechender Busenfreund, der, dank der Wehrkraft, seine Nährkraft bezieht, ohne vorher eine Milchkarte abgeben zu müssen. Ein Ausnahmensein mit einem Wort, der beneidet zu sein verdient, weil er einstweilen bloß dem Schutze der Amme und nicht auch der fürsorglichen Behörde untersteht. Denn den Erwachsenen dieser Stadt deckt sich kein solcher Freitisch unter freiem Himmel. Die haben sich tagsüber mit der ewig wechselvollen Sektüre der behördlichen Einschränkungen und Verbote zu beschäftigen, und achtzugeben, daß sie, Gott behüte, nicht zu dick werden und so das militärische Körpermaß überschreiten. Die haben sich vor allem des Gemiffes der Milch zu enthalten, welche zu wichtigeren Zwecken gebraucht wird, und die deshalb der amtlichen Sperre unterworfen wurde. Ja, die Behörde hat jetzt selbst die

Sand an den Busen der Allmutter Natur gelegt, den kostbaren Inhalt der Eutern aller vaterländischen Kühe beschlagnahmt und eines Tages sogar den Milchkaffee aus den Kaffeehäusern vertrieben. Man denkt man sich einmal ein Budapester Kaffeehaus auch ohne Milchkaffee! Ulmäßig ist diese vielbeliebte und vielbesuchte lokale Nährmittelanstalt völlig ihres Charakters entkleidet worden und dient jetzt ganz anderen Versammlungszwecken. Es werden im Kaffeehause jetzt nur noch Geschäfte abgeschlossen, ehrbare Annäherungen versucht, Kartenpartien entriert, aber alles nur kein Kaffee dazu getrunken. Die ganze Jausenpoesie ist beim Teufel, seitdem die Behörde aus den hauptstädtischen Kaffeehäusern ebensoviele Suppenanstalten gemacht hat.

Denn zum Frühstück mag man sich die Suppe, die uns der Approvisionierungsminister neuestens eingebracht hat, immerhin noch gefallen lassen; zu dem politischen Brei, den die Zeitungslektüre am frühen Morgen schon bietet, mag sich das fade „Einbrenn“ des Kaffeesieders einigermaßen noch stillvoll geziemen. Am Nachmittag aber, wo man doch Jahre hindurch bei uns gewohnt war, auch der holden Weiblichkeit im Kaffeehause zu begegnen und man die Süßigkeiten des Kaffeehauslebens gemeinsam zu schlürfen gewohnt war, bringt man heute vor einem Teller voll „Bableves“ kaum mehr die poetische Stimmung auf, zarte Jausenbeziehungen anzuknüpfen oder gar sich in ein Gespräch mit einer Ehevermittlerin einzulassen. Die Kaffeehausuppe ist ein schlechter Verbindungsstift und entbehrt aller Reizungen, die einem Kaffeehausrendezvous früher so förderlich schienen. Ein Budapester Kaffeehaus ohne Milchkaffee ist ein Unding, und die Folgen des Wagnisses, unseren Kaffeehäusern die angestammten Kühe völlig zu entfremden, sind vorderhand noch gar nicht abzusehen. Dieses neueste Verbot bringt am Ende auch noch die Milch der frommen Denkungsart zum Gerinnen und verstimmt gegen jene Machthaber, die behaglich beim Fleischtöpfe der Regierung sitzen, und die da egoistisch meinen und dekretieren: uns tue es ein Löffel Suppe auch. Excellenz, Herr Minister! Wir verzichten hiernit feierlich auf Gedankenfreiheit, mit der sich bei uns ohnedies nichts Gescheidtes anfangen läßt, aber wir bitten dringendst: geben Sie uns den Nachmittagskaffee wieder! — —